

„Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.“ (Johannes 4,18)

Vorwort

In meinem Kurzroman „Die alte Frau und das Meer“ geht es um Prototypen von Beziehungsgeschichten im Spannungsfeld weltlicher Gepflogenheiten, Religion und echtem Glauben.

Motiviert zu diesem Roman haben mich die vielen tragischen Beziehungsgeschichten, die ich im privaten und beruflichen Umfeld mitbekommen habe. Die Thematik hat mich immer sehr bewegt, weil ich als Christ daran glaube, dass es auch anders, besser gehen könnte. Mir fiel auf, dass viele traurige Schicksale erstaunliche Gemeinsamkeiten aufwiesen. So lernte ich in allen Altersgruppen Frauen kennen, die das Scheitern ihrer ersten großen Liebe beklagten, oder Frauen, die schwanger sitzen gelassen wurden. In der Bibel lesen wir, wie sich Jesus mit einer Frau unterhält, die fünf Männer hatte, von denen keiner der „Richtige“ war. In einigen frommen Kreisen wird dieser Frau abwertend eine gewisse unsittliche Freizügigkeit unterstellt. Ich glaube jedoch nicht, dass das die Botschaft der Geschichte sein soll. Vielmehr ermahnt Jesus mit seinem Lebenswandel und seiner Lehre zur Vorurteilsfreiheit, denn der Mensch sieht nur, was vor Augen ist und nur Gott allein sieht in das Herz (vgl. Matthäus 7,1 und 1. Samuel 16,7). Dennoch werden seit Menschen-gedenken weltweit viele von der Liebe enttäuschte unverheiratete Frauen in ein schlechtes Licht gerückt. Die Zahl 5 aus dem biblischen Gleichnis aufgreifend, erlebt meine Protagonistin Ewa stellvertretend für all diese menschlichen Schicksale fünf von mehreren recht häufig vorkommenden Mustern gescheiterter Beziehungen und wird dabei letztlich nur von ihrem Glauben getragen. Ich schrieb den Kurzroman zum Trost für Betroffene und zur Mahnung selbstgerechter Leute, die einfach nur mehr Glück hatten. Die Geschichte soll aber nicht männerfeindlich verstanden werden. Einem „Adam“ kann es natürlich ähnlich ergehen wie unserer Ewa.

Dr. phil. Tanja Christina Zilius, Psychologin und Psychotherapeutin

Die alte Frau und das Meer

Mutig und zielstrebig betrat die sechsjährige Ewa die Grundschule im ostfriesischen Marienhagen. Jedes Jahr verbrachten ihre Eltern hier mit Ewa in einer kleinen preiswerten Familienpension zwei Wochen Sommerferien. Ewa, die in einer Kleinstadt im Münsterland aufwuchs, liebte das Meer, solange sie denken konnte. Sehnsuchtsvoll erwartete sie Jahr für Jahr den nächsten Urlaub. Schon seit ihrem dritten Lebensjahr packte sie ihren Koffer selbst, sobald sie mitbekam, dass die Eltern sich an die Vorbereitungen der Reise begaben.

Und Ewa hatte nur einen Wunsch. So schritt sie entschlossen den Flur entlang zum Sekretariat des Direktors und bat vorzusprechen. Verwundert über den jungen Gast, bei dem es sich aufgrund des schriftreinen Hochdeutchs um ein Urlauberkind handeln musste, gewährte man ihr den erwünschten Zutritt. Selbstsicher und gut erzogen setzte das hochgeschossene Mädchen mit den hüftlangen schwarzen Zöpfen ihren Strohhut ab und begrüßte den Direktor mit Handschlag: „Guten Tag. Ich bin Ewa Kaminsky und sechs Jahre alt. Ich komme jetzt in die zweite Klasse. Kann ich hier als Lehrerin arbeiten, wenn ich groß bin?“

Marek war bester Laune. Seine Tochter Ewa hatte die Matheolympiade in der 10. Klasse gewonnen und nun feierte er den Sieg mit ihrem Mathematiklehrer Herbert Marajan. Oberstudienrat Marajan feierte gerne und oft, nicht nur, wenn einer seiner Schüler einen Erfolg zu vermelden hatten. Marajan fand eigentlich täglich einen Grund, sich dem Alkohol zuzuwenden. Und wenn es nichts gab, worauf er anstoßen konnte, dann hatte er wenigstens Gesellschaft in der gut bürgerlichen Gaststätte, in der er nahezu jeden Tag eine warme Mahlzeit in Hausmannskost zu sich nahm. Hier wurde noch selbst gekocht. Alles frisch, so wie man das in einer Kleinstadt in einem Familienbetrieb noch machte. Nach dem guten warmen Essen gönnte Marajan sich stets einen Absacker und einen zweiten, weil man auf einem Bein nicht stehen kann und danach Bier. Gutes Oberhausener oder Dortmunder Pils, frisch gezapft, eines nach dem anderen genüsslich getrunken, denn der Pegel, bei dem das Zittern sich legte, war nach den zwei Doppelten schon wieder erreicht. So verkostete er eines nach dem anderen, bis die Bauarbeiter zum Feierabendbier hereinkamen oder Rentner und Greise, die nichts mit sich anzufangen wussten und etwas Gesellschaft suchten. Marajan war zwar noch in den besten Jahren, aber auch er brauchte diese Gesell-

schaft. Als Geschiedener braucht man Gesellschaft. Und Alkohol – der half zwar nicht, aber: kein Alkohol half auch nicht.

Zu Hause trinken war für Marajan tabu. Das hatte er von seiner Mutter übernommen. Die sagte immer, man dürfe nur zu Festtagen Alkohol im Haus haben. Nur Säufer wie sein Vater würden zu Hause trinken. Und man sah ja, wohin das geführt hatte. Marajan war bei seiner verwitweten Mutter aufgewachsen. Sein Vater war an Leberzirrhose gestorben, als er 3 Jahre alt war. Eine Erinnerung an ihn hatte er nicht. Eine Erinnerung an seine mittlerweile 16-jährige Tochter hatte er auch nicht. Er hatte sie zum letzten Mal gesehen, als sie 3 Jahre alt war. Ewa, die Tochter des polnischen Grubenarbeiters, der ihm grade den fünften Schnaps auf den Sieg seiner Tochter ausgab, war im gleichen Alter.

Er mochte das Mädchen mit den dicken dunklen Zöpfen, die sich nur für Mathematik und nicht wie ihre -seiner Meinung nach minderbemittelten frühreifen Mitschülerinnen für Jungen interessierte. Er hoffte, dass seine eigene Tochter auch ein so anständiges junges Mädchen geworden war wie seine Lieblingsschülerin. Marek konnte wirklich stolz auf seine Tochter sein. Und er war es auch. Leider hatte der sympathische Marek als Zechenarbeiter nicht so viel Freizeit und auch nicht das Budget wie ein Lehrer und fand sich normalerweise nur selten in der Gaststätte ein. Marajan bedauerte das, denn er unterhielt sich gerne mit ihm. Denn Marek war – anders als man auf den ersten Blick gedacht hätte - gebildet und belesen und politisch im Bilde. Wenn er aus besseren Verhältnissen gestammt hätte, wäre sicher ein Ingenieur aus ihm geworden, dachte Marajan.

Zum Glück hatte Ewa seine hohe Auffassungsgabe geerbt. Oberstudienrat Marajan würde sie weiter fördern und auf eine akademische Karriere vorbereiten. Darüber war er sich mit Marek einig. Und noch einmal stießen sie auf Ewa und den Karriereplan für das Mädchen an. Dabei bemerkte Marajan, dass Marek wieder einmal heimlich den Inhalt des Pinnchens in den Blumentopf neben sich beförderte. Marek vertrug nicht viel. Er war einfach zu wenig gewöhnt. Kein Wunder, wenn er sich nur alle paar Wochen mal was genehmigt und dann auch noch die guten Tropfen mit den Blümchen teilt, dachte Marajan.

Als die Glocken der benachbarten Kirche ertönten, verabschiedete sich der angeheiterte Marek mit einem Blick auf seine Casiouhr höflich von Marajan und legte großzügig wie er war einen dicken Geldschein auf die Theke, ohne das Restgeld zu verlangen. Torkelnd verließ er in bester Laune die gastliche Stätte, um vor dem großen eisernen Kirchentor auf seine Frau und seine Tochter zu warten.

Als Emma sich mit Ewa dem Ausgang der Kirche näherte, haderte sie mit sich, als sie das Kollektenkörbchen sah. Dass ihr Mann sich beim gestrigen Treffen der Schulpflegschaft, deren Vorsitzender er war, für heute zum Fröhschoppen mit Ewas Mathematiklehrer verabredet hatte, war nicht gut. Sie kannte ihren Mann. Bestimmt hatte er wieder mal das gesamte Einkaufsgeld für die kommende Woche auf den Kopf gehauen. Während Ewa fröhlich ihr gesamtes Taschengeld – einen 5er – in die Kollekte gab, legte Emma zögernd einen 1er dazu – mit der Vorstellung, wie sie die nächste Woche wieder auf Fleisch und Gemüse verzichten würden.

An diesem Sonntagnachmittag fiel es Ewa schwer, sich nach dem Mittagessen den Vorbereitungen für die kommende Schulwoche zu widmen. Es war so peinlich gewesen. Sie schrieb in ihr Tagebuch:

Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken, als Papa uns heute von der Kirche abholte. Er kam torkelnd auf uns zu und begrüßte auch noch sämtliche Nachbarn mit Handschlag. Dabei zitterte seine Hand und er roch nach Bier und seine Stimme lallte, als er von meinen Leistungen prahlte. Muss er uns alle paar Wochen so dermaßen blamieren? Wir sind schon das Gespött der Leute. Aber ich werde etwas machen aus meinem Leben!

Nach dem Eintrag ging es ihr besser. Sie war stolz auf sich, dass sie die Matheolympiade gewonnen hatte. Sie war besser gewesen als die Jungs! Und sie war stolz auf sich, dass sie mit 16 Jahren schon eine der drei Kindergottesdienstgruppen leiten durfte. Susanne, die Tochter des Pastors, kam nicht mal in die Gottesdienste und würde heute am heiligen Sonntag Petting mit ihrem neuen Freund machen – jedenfalls prahlte sie damit in der Schule. Man konnte es sich nicht anhören. Ewa wurde ganz schlecht bei der Vorstellung und nahm sich ganz schnell ein Handbuch für Kindergottesdienstvorbereitungen, um die Ekelbilder von Susannes Angebereien mit Jungen aus dem Kopf zu bekommen. Als Ewa lauter rote Pappengel ausgeschnitten hatte, die die Kinder nächsten Sonntag mit Perlen bekleben durften, hatte sie ihre volle Konzentration für die Schulvorbereitungen zurückgewonnen. Glücklicherweise schlief sie nach ihrem Gutenachtgebet gegen Mitternacht mit dem Vokabelheft unter dem Kopfkissen ein.

Susanne, die ihren Eltern gesagt hatte, dass sie bei Mario übernachtete, weil sie für die Englischarbeit lernen wollten, aber weder im Englisch noch im Französisch weitergekommen war, schlief gegen Mitternacht frustriert ohne Kopfkissen ein, weil Mario es für sich beanspruchte.

„Wie, du kommst in die dreizehnte Klasse und hattest wirklich noch nie einen Freund? Echt jetzt?!“ fragte der 19-jährige Handballamateur die 18-jährige Ewa am Strand von Marienhagen. Der smarte Nachwuchssportler hatte die Idee seiner alleinerziehenden Mutter, mit seinen kleinen Halbgeschwistern und ihm in einem solchen Kaff Urlaub zu machen, ganz schrecklich gefunden. Seine Kumpel feierten auf Malle mit geilen aufgemotzten Bräuten oder trampelten durch Südeuropa, um bei heißen Flirts mit den rassigen einheimischen Bräuten dort ihr Schulspanisch oder -italienisch aufzubessern. Aber nun blickte er ungläubig in die tiefblauen Augen einer ungeschminkten Musterschülerin und war schwer verliebt. Er konnte Ewas selbstbewusstem Blick nicht standhalten und so wanderten seine Augen über ihren makellosen Körper, den engen Jeansshorts und dem weißen Sonnentop auf zartgebräunter Haut. Sanft glitten seine Hände über die niedlichen Sommersprossen auf ihren blanken Armen. Er bewunderte ihre endlos langen Beine. „Ich liebe sie“, fuhr es ihm durch den Kopf. Zum ersten Mal in seinem Leben war er nicht nur geil. Zum ersten Mal in seinem Leben empfand er aufrichtige Gefühle für eine Frau. Der starke Nordseewind hatte sich derweil an Ewas Haargummi zu schaffen gemacht. Nun rutschte es raus und immerzu flogen dicke lange Haarsträhnen vor ihr Gesicht. „Deine Haare glänzen wie Ebenholz“ flüsterte Stefan verzaubert mit einem Frosch im Hals, während er die Strähnen vorsichtig aus ihrem Gesicht schob und ihr einen zarten Kuss auf die sommersprossige Nasespitze gab.

Ewa setzte in den folgenden Monaten alles dran, Stefan zu motivieren, die Schule nicht abzubrechen. Sie wohnten 200 km auseinander und konnten sich aus finanziellen und organisatorischen Gründen nur achtmal treffen. Aber ihre hingebungsvollen seitenlangen Briefe halfen ihm durchzuhalten und unter großer Anstrengung schaffte er trotz wöchentlicher Handballturniere und Zeitungsaustragen knapp das Abitur.

Während Ewa, die erwartungsgemäß ein Einserabitur gemacht hatte, megastolz auf ihren Sportsfreund war und an eine grandiose gemeinsame Zukunft glaubte, schämte sich Stefan, weil er im Abitur so viel schlechter abgeschnitten hatte als seine Angebetete. Kurz vor dem nächsten preiswerten Sommerurlaub in Marienhagen jedoch stieg seine Mannschaft in die höhere Liga auf und so hatte sich Stefan mit frisch aufpoliertem Selbstwertgefühl gemeinsam mit Ewa an einer Universität für ein Mathematikstudium eingeschrieben. Mathe war das Fach, für das er immer hatte am wenigsten lernen müssen und Ewas Idee, dass beide Lehrer werden, gefiel ihm. Sie Mathe und Religion und er Mathe und Sport. Ewa hatte gute Ideen, fand er.

Kurz bevor sie eine gemeinsame Studentenbude anmieten wollten, fiel Stefan in eine tiefe Krise. Es war immer seine Devise gewesen, keine Jungfrau zu vögeln. Seine vielen sexuellen Abenteuer hatte der gutaussehende junge Mann stets mit älteren und erfahrenen Frauen gehabt. Ein ganzes Jahr lang war er gegenüber seiner großen Liebe Ewa enthaltsam geblieben. 1000 mal hatte er sich gefragt, ob er es verantworten könne, ein so dermaßen anständiges Mädchen zu entjungfern. 1000 mal hatte er sich gefragt, ob er es ernst genug mit ihr meinte. 1000 mal hatte er sich gefragt, ob er gut genug für sie sei.

Nachdem sie sich für das gemeinsame Studium eingeschrieben hatten, waren seine Gefühle nicht mehr zu bremsen und sie verbrachten eine wundervolle gemeinsame Nacht in ihrem Kinderzimmer. Die erste und die letzte. Nach dem gemeinsamen Frühstück mit Ewa und ihren Eltern hatte sich alles noch so richtig angefühlt. Doch als er nach der vierstündigen Zug- und Busfahrt zu Hause ankam, empfing ihn seine Mutter vor der Haustür mit Koffern: „Hab die Miete nicht bezahlt, wir fliegen so oder so raus. Wir haben nur noch auf dich gewartet, komm, steig ein!“ Peter, der Vater seiner Halbgeschwister grinste ihn an und wies ihn auf den Rücksitz des alten Volvo-Kombi.

Stefan konnte wochenlang keinen klaren Gedanken fassen. Die Sorgen um seine Handballkarriere waren dabei noch das Geringste, was ihn quälte. Mechanisch arbeitete er auf dem Hof des Stiefvaters mit, ohne Sinn und Ziel, ja ohne Sinn und Verstand. Ab und zu dachte er daran, einfach nach Deutschland zu trampeln und Ewa um Verzeihung zu bitten. Er träumte davon, dass ihre Eltern ihn aufnehmen würden und sie dann doch noch gemeinsam studieren würden. Doch sogleich wischte er diese Vorstellung wieder fort. Was sollten sie mit ihm. Er war ohnehin nicht gut genug für ihre wunderbare Tochter und bestimmt hatte sie schon längst einen neuen. Einen Kommilitonen aus gutem Haus mit guten Noten und vielleicht sogar gläubig wie sie. Zunehmend ertränkte er sein schlechtes Gewissen gegenüber Ewa in Alkohol und Drogen und lenkte sich ab mit Sex mit reiferen, aufgetakelten Frauen.

Nachdem Stefan die nächste Verabredung nicht eingehalten und sich auch auf ihre Briefe hin nicht gemeldet hatte (Telefon hatten die Familien zur damaligen Zeit der Schwarz-Weißfernseher noch nicht), war Ewa zusammen mit ihrem Vater an seinen ihr bekannten Wohnort gefahren. Nachdem sie sich mit dem rostigen Käfer drei Stunden über Landstraßen und Autobahnen gequält hatten, teilten ihnen Nachbarn mit, dass die Familie ausgezogen sei.

Aber niemand konnte ihnen sagen, wohin. Zwei Semester lang glaubte Ewa noch daran, dass Stefan plötzlich mit einer nachvollziehbaren Erklärung vor ihrer Tür stehe und sie sich in die Arme fallen würden. Sie war sich sicher, dass er sie nicht benutzt hatte. Sie war sicher, dass er sie genauso liebte, wie sie ihn. Jedenfalls anfangs war sie das. Doch je mehr die Wochen und Monate ins Land strichen, umso undeutlicher wurden die Erinnerungen und umso größer wurden die Zweifel. Hatte sie sich alles nur eingebildet? Was wusste sie schon von ihm oder seiner Familie? So gut wie nichts! Seiner Mutter hatte sie grade mal die Hand geschüttelt. Er kannte ihre Eltern und zwei, drei Freunde von ihr, aber sie kannte niemandem in seinem Umfeld, denn er war ja immer zu ihr gefahren und sie nur einmal zu ihm. Hatte sie sich da in etwas verrannt? War es ihr Wunschdenken? Hatte sie ein falsches Bild von ihm? Hatte sie ihn zu sehr zum Studieren bedrängt und verprellt? Oder hatte er ihr etwas vorgespielt? Zuletzt schämte Ewa sich, dass sie sich im Irrglauben an die große Liebe so leichtfertig hatte entjungfern lassen. Sie hatte sich für den Richtigen aufsparen wollen, aber jetzt war sie nicht besser als Susanne. Am Ende waren sie doch alle Susannen.

Während des Vordiploms ereilte Ewa der nächste Schicksalsschlag. Ihre Mutter, die mit 50 noch einmal schwanger geworden war, starb zusammen mit dem Baby bei einer Fehlgeburt. Der empfindsame Marek fiel daraufhin kummergebeugt in schwere Depressionen, verlor seine Arbeit und wurde dann doch noch zu einem trinkfesten täglichen Gesellschafter des Oberstudienrates Marajan in der rustikalen Familiengaststätte, die nun bereits in dritter Generation erfolgreich betrieben wurde.

Ewa, die in ihrem Leben nichts hatte außer ihrem Glauben und ihrem Fleiß, stürzte sich daraufhin noch mehr in das Studium. Mit der Ausstrahlung eines Bücherwurms arbeitete sie nach Kräften daran, bessere Tage zu sehen. Ihr Ziel war es, an der Nordseeküste eine Anstellung als Lehrerin zu bekommen und finanziell auf eigenen Beinen zu stehen. Die Vorstellung, einmal am Meer leben zu können, motivierte sie, hart zu arbeiten. Dabei lebte sie zwangsläufig zurückgezogen und kümmerte sich um ihren alkoholkranken Vater. Kontakt hatte sie nur zu Konrad, dem Sorgenkind einer Direktorenfamilie in ihrer Kleinstadt. Er hatte das Abitur nicht geschafft und machte eine Ausbildung in der mittelständischen Firma seines Vaters, die von seiner älteren Schwester und seinem Schwager übernommen werden sollte. Konrad war nicht der Schlauste, aber hatte ein gutes Herz und wäre gerne Altenpfleger geworden, was die Eltern jedoch nicht erlaubten. Stattdessen wollten sie ihn zu einem Handlanger seiner Schwester in der Buchhaltung ausbilden.

Und das, obwohl er Mathe hasste. Konrad hatte schon in der Grundschule ein Auge auf Ewa geworfen, denn er liebte ihre tiefschwarzen Haare, die besonders im Sommer so wunderschön in der Sommersonne leuchteten. Wenn er ihre langen Zöpfe beim Fangenspielen auf dem Schulhof anfassen konnte, war er stundenlang überglücklich. Ewa hatte allerdings immer gedacht, dass er sie ärgern wollte. Erst nach dem Tod ihrer Mutter war eine Freundschaft zu Konrad entstanden, weil er von dem Schlag, der sie getroffen hatte, erschüttert war und oft nach Ewa sah, um sie zu trösten.

Im Gegenzug half sie ihm dabei, Mathe in seiner kaufmännischen Ausbildung zu verstehen, so dass er tatsächlich Prüfung für Prüfung bestand. Als sie ihm Nachhilfe für seine Abschlussprüfung gab, aßen sie anschließend Pizza beim Italiener. Sie verstanden sich prima und waren bester Laune, weil er alle Übungsaufgaben verstanden hatte. Zum ersten Mal seit Monaten konnte Ewa wieder von Herzen lachen. Und dann bemerkte sie ihre Zuneigung zu Konrad. Zum ersten Mal fiel ihr auf, wie reizvoll seine roten Haare waren. Zwar war er in der Schule für die Haarfarbe ab und zu aufgezogen worden, aber sie hatte nie richtig hingeschaut. Nun sah sie ihn zum ersten Mal wirklich an. Er war ein sensibler lustiger Typ und das tat ihr in ihrem Kummer gut. Seine roten Haare waren etwas verstrubbelt wie bei Pumuckl – ach ja – so hatte Mario – Susannes dritter Freund - ihn doch auch schon mal genannt. Nun glänzten sie im Licht des Kerzenscheins in der Pizzeria.

Unwillkürlich löste sie ihren Zopf und ließ ihre langen dunklen Haare nach vorne über die rechte Schulter fallen, nahm die Spitzen zwischen Daumen und Zeigefinger, betrachtete ihr eigenes Haar im Kerzenschein und fragte sich, ob ihre gemeinsamen Kinder wohl rote Haare wie er bekommen würden. Während ihr Vater bei einer neuen Bekannten nächtigte, gewährte Ewa Konrad nach dem Abendessen eine Übernachtung in ihrem Bett im alten Kinderzimmer. Ausgelassen schmiedeten sie Zukunftspläne. Der schwer verliebte Konrad fand Ewas Ideen wunderbar. Er würde nach der verhassten kaufmännischen Ausbildung eine Altenpflegerlehre anschließen, mit Ewa an die Küste ziehen, eine Familie gründen und einen ambulanten Pflegedienst aufmachen, wobei ihm die leidige kaufmännische Ausbildung doch noch nützlich sein würde. Ewa würde an einer Dorfschule als Lehrerin arbeiten und sie wären zusammen glücklich bis an ihr Lebensende. So positiv gestimmt genossen sie ihre erste und letzte gemeinsame Nacht in vollen Zügen.

Eine Woche später trottete Konrad unglücklich mit hängenden Schultern die Straße hinunter, bis er vor dem Mehrfamilienhaus stand, in dem Ewa mit ihrem Vater in der linken Erdgeschosswohnung lebte. Er tat sich schwer, die Klingel zu betätigen, musste es auch nicht tun, weil Ewa gerade mit dem Müll in der Hand raus kam, um ihn in die Tonne zu werfen. Erschrocken beim Angesicht seiner Trauermine rief sie fragend: „Bist du durch die Abschlussprüfung gefallen?“ Konrad schüttelte den Kopf und sah zu Boden. „Was ist denn dann passiert“ drängte Ewa leise in düsterer Vorahnung, und ohne sie anzusehen berichtete Konrad, dass er seinen Eltern von den Verlobungsplänen erzählt habe, um die Festlichkeiten auszurichten. Da hätten sie ihm die Verbindung zu ihr unter Androhung, ihn andernfalls zu enterben, untersagt. Als alteingesessene gutbürgerliche Familie müssten sie auf ihren guten Ruf achten. Man erwarte eine Schwiegertochter mit Mitgift und keine Halbwaise mit einem arbeitslosen, alkoholkranken polnischen Vater.

Im ersten Moment blieb der sonst so wortgewandten Ewa die Spucke weg. Doch als Konrad ihr den Rücken zukehrte und fortging, schrie sie ihm hinterher: „Konrad, das ist doch nicht dein Ernst! Konrad, du machst doch nicht wirklich Schluss, oder? Konrad bitte, Konrad ...“ Gardinen bewegten sich an Nachbarfenstern und irgendjemand öffnete sogar sein Fenster im Nachbarhaus, um von dem Liebesdrama auch nichts zu verpassen.

Monatelang konnte Ewa nicht begreifen, wie ihr geschehen war. Sie konnte nicht begreifen, wie sie einen Mann hatte lieben können, der dermaßen charakterschwach war, dass er nicht zu seiner Liebe steht, wenn es hart auf hart kommt. Hätte sie das nicht merken müssen? Als der Liebeskummer sich nach langer, zu langer Zeit endlich einmal legte, stieg Wut in ihr auf, wenn sie an seine arroganten Eltern dachte. Ewa war gut genug dafür gewesen, ihren Sohn durch die Prüfungen zu bringen, aber als Schwiegertochter war die angehende Lehrerin ihnen nicht gut genug. So eine Frechheit!

Zu allem Überfluss landete eines bösen Tages mitten in ihrem Kummer auch noch eine Hochzeitseinladung im Briefkasten. Susanne, die Tochter des Pfarrers, heiratete den Sohn eines anderen Pfarrers.

Ewa war nun 25 Jahre alt und stand kurz vor ihrem Referendariat in einer kleinen Schule im Münsterland. Die vielen hingebungsvoll geschriebenen und hoffnungsfroh verschickten Bewerbungen an die Küste hatten leider nur Absagen ergeben. Aber vom Münsterland aus war sie immerhin in zwei Autostunden am geliebten Meer. Als Ewa sich ein Zimmer anmietete, stellte sie sich vor, wie sie an vielen Wochenenden im Jahr einfach mal schnell an die Küste hochfahren würde. Ihr Entgelt reichte für Zimmer in Jugendheimen

und für ein kleines Auto, weil sie preiswert zur Untermiete wohnte. Zur gleichen Zeit würde ihr Vater bei seiner neuen Bekannten einziehen, die ein Zimmer frei hatte, weil ihr volljähriger Sohn gerade ausgezogen war. Ewa mochte die neue Frau im Leben ihres Vaters. Sie war Putzfrau und ordentlich und versorgte ihren Vater gut. Jetzt musste nur noch Ewa einen guten Ehemann finden und die Welt wäre in Ordnung.

Sich ihres guten Aussehens und ihrer guten Bildung bewusst, machte Ewa sich für Susannes Hochzeit nett zurecht. Entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit trug sie Make up auf. Dass man die Sommersprossen nicht mehr sah, störte sie nicht. Ihr Gesicht wirkte makellos und die großen blauen Augen strahlten umrahmt von geschwärzten Wimpern mehr als sonst. Ihren vollen Lippen gönnte sie ein verführerisches Schneewittchenrot, passend zu ihrer rabenschwarzen Mähne, die sie diesmal bewusst offen ließ. Zum Glück fand die Hochzeitsfeier im Park des Parkhotels statt und die Sonne schien freundlich und warm und Ewas hüftlangen Haare glänzten in den Sonnenstrahlen wie Ebenholz. Für einen perfekten Auftritt hatte Ewa sich eigens in einer Boutique ein nicht ganz so preiswertes und auch nicht ganz so langes Kleid gegönnt. Mutig zeigte sie ihre langen Beine, stellte alle ihre Vorzüge zur Schau und beobachtete gespannt ihre Wirkung auf das männliche Geschlecht bei der feierlichen Großveranstaltung. Diese war nicht gering. Verstohlene Blicke verheirateter Männer aus frommen und nicht frommen Kreisen fielen ebenso auf ihren Po wie offene Bewunderung seitens selbstbewusster Single aus den gehobenen Kreisen der Gesellschaft in ihr Ohr.

Allen voran flirtete Mario, Susannes dritter, eifrig mit dem früheren Mauerblümchen Ewa. Sogar einige ihrer alten Mitschülerinnen, die sich schon früh dem männlichen Geschlecht zugewandt und teilweise bereits verheiratet waren und sogar schon Kinder hatten, machten Ewa Komplimente. Und Komplimente von Frauen an Frauen sind immer besonders ehrlich.

Selbstbewusst begrüßte Ewa auch Konrads Eltern und ließ sie wissen, dass sie nun ihr Referendariat beginnen würde und das Studium als Jahrgangsbeste abgeschlossen hatte. Von Konrad jedoch fehlte jede Spur. Dass er nach einem Suizidversuch zu dieser Zeit in der Psychiatrie war, hatte Ewa niemals erfahren, denn seine Eltern hielten das im Städtchen streng geheim. Aber Ewa hielt nicht nur nach Konrad Ausschau, sondern auch nach einem besseren Nachfolger. Immerhin war sie schon Mitte 20 und wollte nicht zu spät heiraten.

Ihre Wahl fiel auf Benjamin, den Sohn eines erfolgreichen Bauunternehmers und Predigers einer Pfingstgemeinde. Benjamin war schon 30. Er hatte sein BWL-Studium bereits abgeschlossen und machte nun eine theologische Ausbildung an einer Bibelschule. Er wollte ganz in die Fußstapfen seines Vaters treten. Warum nicht, dachte Ewa. Benjamin war zwar aufgrund seiner Herkunft und Erziehung sehr selbstbewusst, aber da er nur mittelmäßig aussah, fühlte er sich von dem Interesse, das die gutaussehende Ewa ihm entgegenbrachte, sehr geschmeichelt. Klug wie sie war, sorgte sie dafür, mit ihm den Abend am Tisch seiner Eltern zu verbringen.

Um nicht wieder wegen ihrer Herkunft abgelehnt zu werden, berichtete sie wahrheitsgemäß von dem keuschen christlichen Lebensweg ihrer Mutter und erklärte den Alkoholabsturz ihres streng katholischen Vaters ehrlicher Weise mit dem tragischen frühen Tod ihrer Mutter. Den restlichen Abend nutzte sie dazu, mit ihren religionswissenschaftlichen Kenntnissen zu glänzen und mit Vater und Sohn um die Wette zu fachsimpeln, was seine Mutter augenscheinlich langweilte. Zum Schluss ließ sie die angesehenen Leute wissen, dass sie nach ihrem Referendariat noch promovieren werde, bevor sie ein Lehramt anträte. Das hatte sie beim dritten Glas Sekt spontan beschlossen.

Die Beziehung zu Benjamin war schnell aufgebaut und vertieft, zumal seine Bibelschule und seine Zweitwohnung nur 40 Autominuten von ihrem neuen Wohn- und Arbeitsort entfernt waren. Für beide war es der dritte Beziehungsversuch, was Ewa optimistisch stimmte. Immerhin sind aller guten Dinge drei, ermutigte sie sich. Seine Macken – er war etwas eigenbrötlerisch und schnell beleidigt – erkannte sie bald, aber da sie nicht mehr an den perfekten Traumprinzen glaubte, an den Teenies glauben wie Kleinkinder an den Weihnachtsmann, sah sie gönnerhaft darüber hinweg. Immerhin waren sie einander sehr sympathisch und Ewa wünschte sich sehnsüchtig eine eigene Familie. Sie hatte die allerbesten Absichten, ihm eine gute Frau zu sein. Nach einem halben Jahr steckte ein 2 Karätiger Verlobungsring an ihrem Finger und noch bevor eine große offizielle Feier ausgerichtet werden konnte, war sie auch schon schwanger. Das Kind kam wenige Wochen nach dem erfolgreich abgeschlossenen Referendariat zur Welt. Es war ein Junge und sie nannten ihn Matthias. Nun war Ewa fertig ausgebildete Realschullehrerin und stolze Mutter eines gesunden Sohnes.

Allerdings wurde diese gute Nachricht in Benjamins frommen Gemeindekreisen nicht freudig aufgenommen. Scharfe Kritik richtete sich gegen seine Familie und man legte ihrem zukünftigen Schwiegervater nahe, vom Amt der Gemeindeleitung zurückzutreten, weil er in der Erziehung versagt und sein

einzigster Sohn vorehelichen Geschlechtsverkehr mit mindestens drei Frauen gehabt habe. Auch Ewa konnte sich in seiner Gemeinde nicht blicken lassen. Sie hatte den Ruf eines Flittchens. Eine anständige Frau wartete mit dem Sex bis zur Hochzeitsnacht. Noch dazu hatte sich zu allem Unglück irgendwie herumgesprochen, dass Benjamin nicht ihr erster Partner gewesen war. Nach einigen angespannten Wochen knickte Benjamin ein. Er löste die Verlobung auf und Ewa sah bis auf einen regelmäßigen Unterhaltseingang auf ihrem Konto nichts mehr von ihm.

Nach 5 harten Jahren war Ewa mit ihrer Doktorarbeit fertig und konnte nun endlich nach einer langen Bewerbungsreihe die langersehnte Lehrerstelle am Meer antreten. Täglich dankte sie Gott für ihren wunderbaren gesunden Sohn und die Gnade, am Meer leben zu dürfen. „Da wo andere Urlaub machen,“ dachte sie immer im Stillen. Möglicherweise war Ewa einer der dankbarsten Menschen, über die je berichtet wurde. Ewa dankte Gott für ihren Sohn, für das Meer und für die Kraft, die er ihr täglich schenkte, all die vielen Aufgaben im Beruf und zu Hause erfüllen zu können. Sie trug Jesus in ihrem Herzen und ohne ihn hätte sie niemals die Kraft gehabt, ihr Kind allein großzuziehen und vollzeitig am Mathematiklehrstuhl zu unterrichten und zu promovieren. Ewa war mit ihrer Arbeit und ihren Mutterpflichten so eingespannt gewesen, dass sie nicht die geringste Chance gehabt hatte, einen neuen Mann kennenzulernen. Noch dazu hatten sich ihre Chancen, einen aufrichtigen Lebenspartner zu finden, durch den Status „alleinerziehend“ drastisch verschlechtert. In den gläubigen Kreisen ihrer Umgebung beäugte man sie argwöhnisch, so dass sie diese mied, aber einen ungläubigen Ehemann wollte sie auch nicht haben. So war Ewa im Grunde ihres Herzens sehr einsam.

Einmal, sie war bereits Mitte 30, hoffte sie doch noch, bei einer ökumenischen christlichen Veranstaltung eine nette männliche Bekanntschaft machen zu können. Zu ihrer Überraschung traf sie dort auch Susanne an, die mittlerweile zweifache Mutter war. Ihr Ehemann hatte zwischenzeitlich die Gemeinde seines Vaters übernommen, so dass er nicht mitfahren konnte. Überraschend war eigentlich nicht, dass Susanne allein auf der Veranstaltung war und ein Hausmädchen die Töchter zu Hause beaufsichtigte, sondern eher wie Ewa sie dort angetroffen hatte. Auf der Damentoilette in eindeutig gymnastischer Aktion mit einem der drei Veranstaltungsleiter. Später in ruhiger Minute unterhielten sich die beiden ehemaligen Mitschülerinnen

ausgiebig miteinander. Susanne war erstaunlich offen gegenüber Ewa, sie schien sonst niemanden zu haben, dem sie sich anvertrauen könnte.

Susanne erklärte Ewa, dass ihr Ehemann, mit dem sie vor der Ehe nicht hätte schlafen dürfen, nahezu impotent sei. Für die zwei Schwangerschaften seien acht künstliche Befruchtungsversuche von Nöten gewesen. Bei Zykluskalendern, sterilen Utensilien und zermürendem Warten auf klinische Ergebnisse hätten sie sich völlig voneinander entfremdet.

Sie fragte Ewa, ob sie sich vorstellen könne, wie schrecklich es wäre, jahrelang nicht einmal mehr in den Arm genommen zu werden. Ewa konnte es sich nicht nur vorstellen, sie wusste nur zu genau wie es war. Susanne hatte in ihrer Not vor einem Jahr ein Verhältnis mit dem Seminarleiter angefangen. Beide wollten ihre maroden Ehen nicht aufgeben, um den Kindern keine Ehescheidung zumuten zu müssen. Ewa fragte sich im Stillen, ob in Susannes Fall eine Scheidung nicht besser wäre als eine Affäre, konnte ihrer alten Mitschülerin und neuen Freundin aber zu nichts raten. Es war die Wahl zwischen Pest und Cholera.

Animiert durch Susannes Offenheit klagte nun auch Ewa Susanne ihr Leid. Wenn ihr Sohn sie nicht brauchen würde, hätte sie sich wohl längst umgebracht. Die Einsamkeit sei erdrückend und oft unerträglich. Ewas ganzes Leben bestünde nur aus Verpflichtungen und Anstrengungen. Alle Verantwortung läge immer nur allein auf ihren Schultern. Mitfühlend reichte Susanne Ewa ein Tempo, denn aus Ewas feuchten Augen entwickelte sich zunehmend ein salziger Strom, in dem sich ihr Weltschmerz ergoss. Zwar gäbe Gott ihr jeden Tag die Kraft, die sie benötige, aber das einzig Schöne in ihrem Leben seien die wenigen Stunden mit dem Kind am Strand. Im Großen und Ganzen sei sie unglücklich. Als alles ausgesprochen und auch das zweite Tempopäckchen leer war, schmiedeten die beiden Frauen einen Plan.

Auch Marek schmiedete einen Plan zusammen mit seiner neuen Lebenspartnerin Gerda, der Putzfrau. Als Katholik hatte er seine Tochter so erzogen, als Jugendliche nicht durch die Betten zu gehen, sondern auf den Richtigen zu warten. Und sie war eine gute Tochter gewesen. Sie hatte sich daran gehalten. Oberstudienrat Marajan wusste das auch. Marek hatte Stefan sogar die Kondome zugesteckt, als er das letzte Mal zu Besuch gewesen war, weil Katholiken ja nicht abtreiben dürfen und seine Tochter vor dem Studium nicht schwanger werden sollte. Er hatte den Jungen gemocht und ihn für den Richtigen gehalten.

Seit Stefans Verschwinden plagte ihn ein schlechtes Vätergewissen. Wenn er die Beziehung verboten hätte, hätte seine Tochter ihre Unschuld vielleicht

dem wirklich Richtigen geschenkt und wäre nun glücklich verheiratet. Aber jetzt musste er sich mit ansehen, wie seine ehrenwerte Tochter von einem Mann nach dem anderen sitzengelassen wurde. Sein seelischer Schmerz war unerträglich. Er wusste wie sehr Ewa sich eine eigene Familie gewünscht hätte und wie sehr sie litt, auch wenn sie ihm immer nur gute Nachrichten überbrachte. Von eigenen beruflichen Erfolgen und wie Matthias sich entwickelte. Doch sie konnte ihrem Vater nichts vormachen. Wenn sie zu Besuch kam, sah er ihr die Erschöpfung an. Er musste handeln. Und Gerda sah das auch so. Sie sah immer alles so wie er.

Ewa hatte großen Respekt vor Gerda. Sie war eine einfache Frau. Wie hatte sie es nur geschafft, ihren Sohn ganz ohne Vater und nur mit ihrem geringen Gehalt als Reinigungskraft der Industriereinigungsfirma Superclean großzuziehen? Ihren jüngeren Stiefbruder Torsten mochte Ewa auch. Gerda hatte ihm beigebracht, wie sich ein anständiger Mann zu verhalten hat. Torsten arbeitete bei der Eisenbahn. Er hatte seine ein Jahr jüngere Jugendfreundin mit 17 geschwängert und geheiratet. Andernfalls hätte Gerda ihm den Kopf abgerissen.

Torsten hatte sich unter Gerdas und Mareks Anweisungen zu einem verantwortungsvollen Ehemann und Vater der Zwillinge entwickelt. Längst wohnten sie nicht mehr in der kleinen Sozialwohnung, sondern in einem kleinen Reihenhaus. Seine Ehefrau arbeitete halbtags als Schuhverkäuferin und schmiss den Haushalt, während er sich nach der Arbeit um alles technische und den Garten kümmerte. Ein bisschen neidisch war Ewa schon, wenn sie dort mal zu Besuch war. Die beiden ergänzten sich so gut. Wie selbstverständlich konnten sie sich 100 prozentig aufeinander verlassen. Genau wie ihr Vater und Gerda.

Irgendwie hatte Gerda es sogar geschafft, dass Marek nicht mehr trank. Ihr Vater war seit mehreren Jahren trocken und hatte zuletzt noch als angestellter Elektriker in einem Lampenladen gearbeitet. Marek und Gerda waren nun in ihrer wohlverdienten Rente. Ewa ahnte nichts von dem Plan, den sie für sie ausgeheckt hatten.

Als das Fernseheteam vor der Tür stand, hatte Matthias aufgemacht. Ewa war noch nicht von der Schule zurück, denn es war Elternsprechtag. Zum Glück war Matthias mit seinen 11 Jahren schon in der Lage, sich selber Essen warm zu machen. Auf dem Nachhauseweg hoffte Ewa, dass er seine Hausaufgaben schon gemacht hatte.

In der Toreinfahrt ihres kleinen roten Backsteinhauses parkte frech ein weißer Transporter, so dass sie ihr eigenes Auto auf der Straße abstellen musste. Abgespannt, genervt und müde betrat sie mit verrutschtem Pferdeschwanz den Hausflur, als ihr auch schon Scheinwerferlichter entgegenstrahlten. „Herzlichen Glückwunsch, wir haben ihren Traummann gefunden“. Und Matthias strahlte mit den Scheinwerfern um die Wette.

Irgendeine fremde Hand hielt ihr ein DIN A4 Foto von einem gepflegten Herren mittleren Alters vor die Nase. In den nächsten Stunden erfuhr Ewa, dass ihr Vater und Gerda sie bei der TV-Show „Traumpaare gesucht“ angemeldet hatten. Eine moderne Computeranalyse habe ergeben, dass Hermann optimal zu ihr passe. Der Altersunterschied von 15 Jahren sei ja bei Erwachsenen kein Problem mehr. Da zählten innere Werte und die habe Herrmann ebenso wie sie. An diesem Abend war es nicht möglich, den neugierigen und aufgeregten Matthias pünktlich für die Schule ins Bett zu kriegen.

Hermann dagegen fiel es nicht allzu schwer, Ewa nach wenigen Treffen in sein Bett zu kriegen. Ewa war längst nicht mehr wählerisch und aufgrund ihrer jahrelangen Einsamkeit so reif, wie ein Apfel, wenn er im September bei leichtem Wind vom Baum fällt. Moralische Bedenken hatte Ewa dabei nicht. Bisher hatte sie immer gedacht, mit dem richtigen Mann zu schlafen und es war nicht der richtige gewesen, wie sich im Nachhinein herausstellte. Warum es nicht mal umgekehrt versuchen? Meine Güte, sie war bald 40! Vielleicht stellte sich ja diesmal im Nachhinein raus, dass Herrmann genau der Richtige war. Vielleicht hatte der Computer ja Recht. Die Hoffnung stirbt immerhin zuletzt.

Ein bisschen enttäuscht war Susanne schon. Nun hatte sie sich so viel Mühe gemacht, für Ewa einen christlichen akademisch gebildeten Single zu finden. Ihre ganzen Connexions hatte sie spielen lassen müssen, um eine Gemeinde mit einem heiratswilligen Endvierziger aufzutun, in der Alleinerziehende nicht geächtet werden, und da kommt ihr einfach so ein Fernsehprinz in die Quere. Was sollte sie dem guten frommen Otto denn nun sagen. „Sorry, aber meine Freundin wurde zwischenzeitlich von einem TV-Sender verkuppelt!?“ Nun ja, am Ende half nur die Wahrheit, denn das junge Glück fortgeschrittenen Alters wurde mehr als einmal zu besten Sendezeiten im 5 Programm präsentiert. Schlussendlich freute sich Susanne ja auch für Ewa, denn die beiden schienen wirklich sehr gut miteinander klarzukommen.

Hermann, der Informatiker, hatte auch Matthias einiges zu bieten. Immerhin hatte das Medienzeitalter begonnen und Ewa stand damit auf Kriegsfuß, schließlich war sie mit einem Schwarzweißfernseher mit 2 Programmen und ohne Telefon aufgewachsen. Wie gut, dass nun jemand da war, der ihre EDV- und Handyprobleme löste und Matthias alle Wünsche erfüllte, die ein Heranwachsender an seinen Laptop, seinen Fernseher und sein Smartphone nur haben kann. Noch ahnte Susanne nicht, dass ihre Dienste doch schon bald gebraucht würden.

Als Hermann die Leitung des brandneuen Studienganges „Informatik“ angenommen hatte, war das Projekt „Traumpaar“ irgendwie abgeschrieben. Nicht dass er Ewa leid gewesen wäre. Nein, so war das nicht. Der Sex mit Ewa war gut. Nein, wirklich! Aber Ewa wollte so viel mehr. Hatte sie allen Ernstes erwartet, dass er sich nun ein Leben lang so intensiv wie in den ersten Wochen, als oft eine TV Kamera dabei war, um sie und ihren Sohn kümmern könnte? „Mein Gott, wie viele Erwartungen hat diese Frau denn?“ fragte Hermann sich immer öfter. Sie war doch selber Vollblutakademikerin.

Verstand sie denn nicht, dass Prof. Dr. Ing. Herrmann Schröder sich auch mal wieder um seinen nagelneuen Informatik-Lehrstuhl kümmern musste? Er hatte berufliche Verpflichtungen zu erfüllen und einen guten Ruf zu verlieren. Was war denn nun auf einmal so schlecht daran, abends, wenn er kam, Sex miteinander zu haben und am Morgen vor dem Frühstück wieder zur Uni zu fahren? Immerhin war er derjenige, der dafür immer 100 km Anfahrt auf der Autobahn mehrmals pro Woche auf sich nahm. War das denn nicht Liebesbeweis genug? So viel hatte er noch für keine Frau getan. Ewa war seine Traumfrau. Jung, schön, gebildet - und den Jungen, ja den Jungen hatte er auch gleich ins Herz geschlossen. Aber nun zeterte sie ihn immer öfter an. Ihr fehle Zuwendung, Beachtung, Wertschätzung. Sie wolle einen Partner fürs Leben und keine rein sexuelle Beziehung. Besonders nervig fand Hermann ihre Versuche, ihn zu bekehren. Er war ja ein weltoffener toleranter Mann und seinetwegen konnte sie selber glauben, was sie wollte, aber sie sollte doch bitte unterlassen, ihm ihren Glauben aufzuzwingen! Mit Rücksicht auf Matthias einigten sich Ewa und Hermann nach 12 harmonischen und 12 frustrierten Wochen darauf, sich gütlich zu trennen und Freunde zu bleiben.

Otto hatte sich das schon gedacht, dass so was nicht gut gehen würde. Diese Weltlichen. Das war ja wie in Sodom und Gomorra. Es war höchste Zeit, Ewa aus der bösen Welt der Unmoral herauszuholen. Bei ihm würden sie und der Junge den Halt finden, den sie brauchten. Er war ein zuverlässiger Mann.

Niemals würde er eine Ehefrau sitzen lassen. Und er hätte auch niemals mit seiner Zukünftigen Sex vor der Ehe.

Ewa wusste bei ihrer Verlobung nicht, warum Ottos Exfrau sich einen anderen Mann gesucht hatte. Ewa ahnte auch nicht, dass der fromme Otto, der eine verantwortungsvolle Position in seiner Gemeinde hatte, ein regelmäßiger Bordellbesucher war. Für ihn ließ sie sich vom Schulamt ins Binnenland versetzen, gab ihr geliebtes bescheidenes Haus am Meer auf und zog nach der Hochzeit mit Matthias bei Otto ein. Otto hatte das so gewollt, weil sein Haus größer war und bei ihm regelmäßig Bibelkreise stattfanden und weil er sich angeblich nicht in ein anderes Jugendamt versetzen lassen konnte. In der sechsmonatigen Verlobungszeit war Otto ausgesprochen zuvorkommend und charmant gewesen. Seine Gemeinde und seine Familie nahmen Ewa und ihren Sohn freundlich auf und freuten sich sichtlich für Otto, dass er eine so gläubige und attraktive Frau gefunden hatte.

Die Hochzeitsnacht war jedoch ein Desaster. Der sonst so überkorrekte Otto titulierte Ewa wie eine Prostituierte und nutzte das komplette Vokabular eines Pornodarstellers. Während er sie sonst immer nur zärtlich berührt hatte – über einen Kuss auf die Wange waren die beiden noch nicht hinausgegangen – waren seine Griffe nun fordernd und roh. Entsetzt stieß Ewa ihn von der Bettkante und verbrachte die Nacht bei ihrem Sohn Matthias im Bett. Am nächsten Tag – der verärgerte Otto war ohne einen Ton zur Arbeit gefahren und Ewa hatte wegen des Umzugs noch eine Woche frei – setzte sie sich an Ottos PC um für sich und Matthias eine neue Bleibe an ihrem neuen Arbeitsort zu suchen, denn die Versetzung ließ sich ebenso wenig rückgängig machen wie ihr Hausverkauf. Ewa kannte sich mit Computern nicht gut aus und ihr Sohn, der vor seinem Schulwechsel noch Schulferien hatte, half ihr. Dabei stießen die beiden versehentlich auf einen Browserverlauf, der ihnen den Atem verschlug. Ewa drückte Matthias ihre Hand vor seine Augen und starrte entsetzt auf Pornoseiten über Pornoseiten und vier verschiedene Kontaktplattformen – das letzte Date mit einer Regina von der Nacht vor der Hochzeit!

Ewa war alt geworden. Man weiß nicht mehr genau wie alt, aber das biblische Alter von 70 hatte sie deutlich überschritten. Etliche Jahre zuvor war ihr alljährliches Gesuch, zurück an die Küste versetzt zu werden, doch noch erhört worden. Obwohl ihre Augen schwach geworden waren und ihre Füße schmerzten, ging sie seither tagaus tagein bei Sonnenuntergang an ihr geliebtes Meer und schaute auf die Wellen und die Brandung und den weiten Horizont. Dies war der Ort, an dem sie immer besonders inbrünstig und

dankbar beten konnte. Der Ort, an dem sie in Freud und Leid immer glücklich gewesen war. Der Ort, an dem sie das Wasser des Lebens umsonst bekommen hatte. Ewa war mit dem Thema Ehe niemals ganz fertig geworden, aber sie hatte sich damit abgefunden, kein Leben als glückliche fromme Ehefrau geführt haben zu können.

Wieder einmal ging sie in Gedanken ihre 5 Verflorenen durch und versuchte sich an innige und schöne Minuten zu erinnern. Momente, in denen aufrichtige Gefühle füreinander bestanden hatten. Zumindest bei einigen. Die Frage nach dem Warum es nie geklappt hatte, stellte sie schon lange nicht mehr. Plötzlich kam ihr ein Geistesblitz und sie schmunzelte über das Wortspiel, das ihr soeben eingefallen war. Ist nicht jede Frau ein bisschen Susanne und jede Susanne ein bisschen Samariterin oder umgekehrt? Vielleicht war der Status Ehe am Ende ja gar nicht so wichtig, wie sie immer gedacht hatte. Immerhin hatte sie einen wunderbaren Sohn, der sie liebte und auch ihre Schüler hatten sie geliebt – besonders die abgeschriebenen Sorgenkinder, für die sie immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand gehabt hatte.

Wenigstens ihr einer großer Kindheitstraum hatte sich erfüllt: Als Lehrerin am Meer zu leben. Und auf das blickte sie jetzt. Dankbar schloss Eva mit einem tiefen Atemzug frischer salziger Meeresluft – möglicherweise war es auch ein Seufzer - die Augen und schlief friedvoll ein. Als sie erwachte, hielt Jesus sie in seinen Armen.

Nachwort

Jeder Mensch, der an seinen gescheiterten Beziehungen zu verzagen droht, darf mit seiner Schuld und/oder mit seinem Leid zu Jesus kommen und darauf vertrauen, dass GOTT die vielen Scherben am Ende zu einem guten Ganzen zusammensetzt.

Der bekannte amerikanische Gemeindeleiter Rick Warren hat dafür eine schöne Metapher entwickelt: Zum Backen braucht man Mehl, Eier, Butter, Wasser, Zucker und Salz. Einzeln schmecken diese Zutaten teilweise scheußlich, aber zusammen werden sie zu einem leckeren Kuchen.